

Vogtländischer Anzeiger.

20. Stück.

Freitags den 18. May 1804.

Herschels Vermuthungen über die Natur der Sonne.

Die schwarzen Flecken sind, nach Herschel, Oeffnungen, die uns auf den dunkeln Grund der Sonnenoberfläche hinabsehen lassen; die schwächern Schattirungen, womit jene Flecken eingefaßt sind, nennt er Untiefen; dieß sind ihm dunklere Wolken, die niedriger liegen, als die selbstleuchtenden Glanzwolken, und dazu bestimmt scheinen, theils unterwärts dem Sonnenkörper als Vorhang gegen das starke Licht der höhern Gegenden zu dienen, theils oberwärts durch Reflexion der ihnen von dort her zugesandten Strahlen das reiche Ausströmen der Lichtmaterie in den Weltraum zu befördern. Rücken und Nieren (ehemals faculae genannt) heißen bei H. die glänzenden Erhöhungen auf den selbstleuchtenden Sonnenwolken, jene in einem größern, diese in einem kleinern Raum. Narben sind die überall in die Augen fallenden rauhen und unebenen Stellen, oder die Vertiefungen und Erhöhungen, die der Sonne ein buntes Ansehen geben; die dunklern tiefer liegenden Theile dieser Narben heißen Einschnitte, die kleinen Oeffnungen in den Einschnitten hingegen Poren; mit schwächern Vergrößerungen zeigen sich die Einschnitte bloß wie Punkte. Ueber alle diese verschiedenen Gegenstände auf der Sonne hat H. zahlreiche und mannichfaltige Beobachtungen gesammelt. Aus der oft langen Dauer der

Vertiefungen, Erhöhungen und Oeffnungen folgert er, daß die glänzende Materie der Sonne von phosphorischer Natur seyn müsse. Indeß hat, nach seinen Wahrnehmungen, doch die Sonne nicht bloß eine höhere Glanzsphäre, sondern in einer niedrigeren Region auch eine planetenartige Atmosphäre, zu welcher die Untiefen gehören, und welche sehr dichte, von ansehnlicher Höhe, eben so unruhig und beweglich, wie die unsrige, von der Oberfläche der Sonne durch einen Zwischenraum gesondert und transparent ist. Eine ganz eigene Anwendung von seinen Sonnenbeobachtungen macht H. am Ende damit, daß er solche, sammt noch andern Nachrichten über bemerkte Sonnenflecken, mit der Fruchtbarkeit, eigentlich mit dem englischen Preise des Weizens in verschiedenen Jahrgängen älterer und neuerer Zeit zusammenstellt, und den Ueberfluß oder Mangel des glänzenden Stoffs auf der Sonne mit der mildern oder strengern Bitterung eines Jahrgangs (die aber wohl, besonders in einem Handelsstaate, nicht jedesmal den Preis des Weizens bestimmt) in nähere Verbindung setzt; viele Oeffnungen, Untiefen, Rücken und Nieren auf der Sonne deuten ihm eine reichlichere, die Abwesenheit derselben, ein ärmliches Ansehen der Sonne, viele Poren und Einschnitte eine sparsamere Emission der Sonnenstrahlen an; der letztere Fall hatte z. B. auf der Sonne 1795, der erstere 1800 statt. Ein neues Feld für die Meteorologen!

Das

Das Leibpferd Friedrich des Zweiten *).

Dieses edle Thier, von Ihm Condé genannt, welches bisher in der Berliner königl. Thierarzneischule verpflegt ward, ist daselbst, in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. lebensfakt gestorben. Es hat ein Alter von 38 Jahren erreicht, welches ganz nahe an die allerhöchste Lebensdauer gränzt, die dem Pferde zu Theil werden kann, und die schwerlich eines je erreicht. Rechnet man nämlich, daß ein Pferd im sechsten Jahre völlig ausgewachsen ist und multiplicirt diese Zahl mit 7, so würde das 42 Jahre geben. (Wendet man eben diese Berechnung auf das Leben des Menschen an, dessen Körper im 26sten Jahre als völlig ausgebildet anzunehmen ist; so würden für die größte Lebensdauer des Menschen 182 Jahre herauskommen).

Das schon in Hinsicht seines Alters merkwürdige Pferd, von welchem hier die Rede ist, war ein Wallach, von Haar ein Fliegenschimmel, und ward (nebst mehreren andern, zu Remontirung des Leibreitstalls Friedrichs des Zweyten) von dem königl. Stallmeister Hrn. Wolny, im J. 1770 in England gekauft. Es war nicht mehr als 3 Jahr alt, aber schon damals durch seinen schönen Wuchs, so wie durch ein feuriges, doch gutmüthiges Naturell, sehr vortheilhaft ausgezeichnet. Der König

*) Alles, was einem großen Manne werth war, oder an ihn aufs neue erinnert, hat Interesse; daher hier die Schilderung eines edlen Thieres, das in seiner Art nicht minder groß war, als der König, den es trug, und von dem wohl mehr, wenigstens mehr Gutes gesagt werden kann, als von manchem, der hier nur seinem lieben Ich huldigte und diente, einst nach seinem Tode gesagt werden wird.

bestimmte, bei Besichtigung der Remonte seines Leibstalles, jedesmal selbst, welcher von seinen Stallmeistern dies, und welcher jenes junge Pferd zureiten sollte. Dies hier ward dem Stallmeister Wetge zugetheilt. Als dieser es in der Folge auf die Liste der zu probirenden jungen Pferde setzte, und der König es zum erstenmale ritt, war er ungemein damit zufrieden, ertheilte ihm beim Absteigen den Namen Condé, und befahl ausdrücklich, daß dieses Pferd besonders gut in Acht genommen und verpflegt werden solle. Der Condé ward nun gleich nach Sanssouci gebracht, und als eins von den zehn Pferden aufgenommen, welche gewöhnlich daselbst standen.

Der König hielt vorzüglich viel auf englische Pferde. Im Jahr 1756 hatte er deren nicht weniger als 90 Stück, von welchen er, beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges im gedachten Jahre, vierzig mit sich ins Feld nahm!

Was in allen großen Ställen üblich ist, nämlich, daß jedes Pferd seinen eignen Namen hat, fand auch bei Friedrich dem Einzigen statt, nur, wie Er gewohnt war Alles Selbst zu thun, so war auch Er Selbst es, der jedem Seiner Leibpferde einen Namen beilegte, und zwar that er dies jedesmal, nachdem er es zum erstenmale geritten hatte, und gemeinlich deutete der Name auf irgend eine besondere Eigenschaft des Thieres.

Der Condé war, mit dem Bandmaße gemessen, 5 Fuß zwei und einen halben Zoll hoch; er hatte einen gut gebauten Kopf mit einer sehr sanft gewölbten Stirn, etwas gebogene Nase, große, lebhaftige Augen, die auch im hohen Alter noch sehr viel Feuer behielten, schöne, scharfe,

fe, nur etwas zu hoch angelegte Ohren, einen Schwanenhals, vortrefliche Schultern und gutgebaute Vorderfüße, eine gerade, schön gerundete Croupe, und gut geformte Hinterfüße, mit welchen er jedoch unten etwas enge stand. Er war durchaus ohne Lücke, sehr leicht und fest auf den Füßen, sehr entschlossen und dauerhaft. Die durch den ganzen Körper verbreitete Gesundheit hatte ihm solche Festigkeit gegeben, daß es dem ihn zureitenden Stallmeister ganz leicht möglich gewesen war, ihm jede Furcht zu benehmen, so daß er vor keinem Gegenstande scheute und selbst bei dem heftigsten Kanonenfeuer vollkommen ruhig blieb.

So viel vereinigte gute Eigenschaften, verbunden mit einem schönen Aeußern, machten dem Könige dies Pferd ganz besonders lieb. Er ließ sich den Condé fast täglich vorführen, und fütterte ihn jedesmahl mit Zucker, in der Jahreszeit auch mit Melonen und Feigen. Durch diese besonderen Gunstbezeugungen lernte das Thier seinen Wohlthäter so gut kennen, daß, wenn man es frei gehen ließ, es gerade auf den König zugieng, um sich die gewohnten Delikatessen zu holen, und die Neigung zum Zucker war ihm geblieben, dergestalt, daß man es noch hier in der Thierarzneischule mit einem Stück Zucker locken konnte, wohin man wollte. Den König verfolgte es oft bis vor die Zimmer. Eines Tages erlaubte der König seinem Condé, bis in den Saal von Sanssouci zu kommen, hier aber trat er mit seinen beschlagenen Hufen einige Tafeln des Fußbodens entzwei, und ward deshalb in der Folge nie wieder hineingelassen.

Der König ließ für dieses Pferd zwei Reitzzeuge von blauen Sammt sehr reich mit Silbergestickt, verfertigen, und bediente sich seiner

bloß, um nach der Stadt oder spazieren zu reiten. Der einzige schwere Dienst, welchen der Condé zu verrichten hatte, waren die Potsdamer Revüen und die daselbst gehaltenen weltberühmten Herbst-Manövers. Von auswärtigen Revüen aber blieb er jederzeit befreit. Selbst bei dem im 1778 ausgebrochenen Bayerischen Erbfolgekriege blieb Condé in Sanssouci, und ward vom Könige dem Oberstallmeister, Herrn Grafen von Schwerin, zur besondern Sorgfalt übergeben; welcher dann von Zeit zu Zeit von dem ihm anvertrauten Liebling seinem Herrn Bericht abstatten mußte.

Hier wird vielleicht der Ort seyn anzumerken, daß, sobald der König ein Pferd zum erstenmahl geritten, und es brauchbar gefunden hatte, kein Stallmeister dasselbe mehr besteigen durfte, sondern es ward, außer dem Könige, bloß von den Leibrreitknechten, und von diesen letztern bloß auf der Decke, spazieren geritten. Als der König aus dem Felde zurückkam, war eine seiner ersten Fragen nach dem Condé und die gewohnten Gunstbezeugungen nahmen wieder ihren Anfang. Auch war es dies Pferd, auf welchem der König, im Julius 1786, seinen letzten Versuch machte auszureiten! Nach des Königs Tod ward dies Pferd, wegen der besondern Zuneigung, welche Er für dasselbe geäußert hatte, von Sr. Maj. Friedrich Wilhelm dem Zweiten, dem Oberstallmeister Herrn Reichsgrafen von Lindenau zur besondern Verpflegung übergeben, und zu diesem Behuf nach dem Friedrich Wilhelms Gestüt geschickt, von dort aber, sobald die Kön. Thierarzneischule errichtet war, im Jahr 1790 hieher zurückgebracht und mit außerordentlicher Sorgfalt verpflegt. Nächst seiner guten dauerhaften Constitution

tution

tution verdankt er dieser vorzüglichen Verpflegung das erreichte hohe Alter. Bei allen, welche die Königl. Thierarzneischule besahen, erregte der Condé großes Interesse, und, als ob er dieses Interesse sich bewußt gewesen wäre, unterhielt er dasselbe durch etwas imposantes in seinen Bewegungen. Ein Fremder, der über die Schönheit des Locales und über die trefflichen Anstalten in der Thierarzneischule entzückt war, nannte diesen Ort das Elysium der Pferde. Wenn der Condé in eine der mit Schranken umschlossenen Grastoppeln dieses Elysiums gelassen ward, um Luft und Sonne und grünes Futter zu genießen, so machte er in der Regel, schulgerecht, ein Paar Volten rechts und links, ehe er zu grasen anfing. Erst im letzten Jahre ward sein Gang schleppend; der vergangene nasse, ungesunde Winter wirkte auch besonders auf ihn, und seit Anfang dieses Jahres konnte er sich nicht mehr niederlegen, weshalb ihm, wie kranken Pferden, die sich in gleichem Falle befinden, durch ein Suspensorium der Körper in eine ruhende Stellung gebracht ward. In diesem fand man ihn, am 18ten dieses Monates, am Morgen todt, den einen Fuß von sich gestreckt und mit dem Kopfe in die Krippe gelehnt! Zu einem verdienten und ehrenvollen Andenken ist sein Knochengerippe in dem Cabinet der Thierarzneischule aufgestellt, und so auch der ausgestopfte Balg, zu welchem, da man seinen baldigen Tod voraussah, bereits vor einem halben Jahre ein Bildhauer den Kopf nach dem Leben in Holz geschnitten hat. Früher schon hatte Herr Professor Raumann, den Condé nach dem Leben zeichnen und in Kupfer stechen lassen.

Auf den Tod des Leibpferds Friedrich des Einzigen.

Wenn ungestüm Du, Condé! in Gefahren
Und lenksam, wann vor Preußens Heldenschaaren
Einst Friedrich seine Heerschau hielt,
Mit sicherem Schritt den Tapfern schnell getragen,
Wohin voll Muth den kühnen Feind zu schlagen
Sein Auge feurig hingezielt:

Wenn stampfend und mit stolz gehobnem Haupte
Gleich Bucephal'n, aus Dir die Freude schnaubte,
Daß Dich der Helden Held bestieg;
Dein Ohr sich bei der Völker Jauchzen spitzte,
Die wonnevoll der Friedensschall erhitzte,
Nach Friedrichs schwer errungnem Sieg.

Wenn Du geehrt mit abgebleichten Haaren
Noch Pflege fandst nach vierzig Lebensjahren
Bis zu dem letzten Athemzug:
So wird wie Du, am Ende vom Jahrhundert
Von Enkeln auch das Leibroß einst bewundert,
Das Wilhelm den Gerechten trug.

O p p o s i t a.

Poll schafft sich tausende von seltenen Büchern an;
doch als Gelehrter will ihn Niemand anerkennen.
Fürst Pandolf hält sich mehr als hunderttausend
Mann;

doch wird ihn keiner Feldherr nennen.
Mops stellt Gemählde hin und Kupfer rings zur
Schau,

und ist nicht Künstler und nicht Kenner.
Und Lucie hat wohl an zwanzig Männer,
und ist doch keine Frau.

Auflösung der beiden Charaden in No. 18
und 19 des Voigtl. Anz.

Die Patronatsche.

V o i g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.

Politische Sagen.

Der Kaiser von Rußland hat dem Deutschen Reichstage eine sehr freimüthige Note übergeben lassen, worin er sein Befremden wegen der durch die franz. Truppen im Badischen sich erlaubten Reichsgränzverletzung zu erkennen giebt, und zugleich das gesammte Reich auf die Folgen aufmerksam macht, welche dieß, wenn es ohne einige Erklärung darüber bliebe, für die Zukunft haben würde. — Was man bisher immer noch für Schwindelei einiger für Bonaparte enthußiasmisirten Köpfe hielt, scheint nun in Wirklichkeit übergehen zu wollen. Ganz ernstlich hat man bereits im Tribunat über Bonapartes Erheben zur Gallischen Kaiserwürde und deren Erblichkeit in seiner Familie, auf die vielen deshalb aus allen Departements eingelaufenen Wunsch-

bezeigungen, und, wie sich leicht denken läßt, mit fast allgemeinem Beifall, ernstlich debattirt; nur der einzige Carnot stimmte mit Auseinandersetzung eben so vernünftiger Gründe, als mit bescheidener und edler Würde dagegen, welches ihm um so mehr zur Ehre gereicht, da er damit nicht nur seinen seit der Revolution gezeigten Grundsätzen treu bleibt, sondern auch noch eine Spur jenes republikanischen Muthes zeigt, welcher nach und nach ganz verdrängt worden ist, aber gerade durch die neuesten Ereignisse und Pläne, so wie durch solche schöne Beispiele, aufs neue geweckt werden kann. Ueberdem ist zu fürchten, daß dieß neue Project von Seiten der übrigen Europäischen Regierungen leicht Schwierigkeiten finden und der Stoff zu einem neuen Kriege werden könne, wozu ohnehin hier und da schon ein Funken unter der Asche glimmt.

Da Mr. Johann Adam Schallers zu Elster allhier gelegenes Wohnhaus sammt Zubehör Schuldenhalber auf kommenden 30 ten May c. ai. im hiesigen Amte an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden soll, und der darüber gefertigte Anschlag bei dem, in dem hiesigen Amte, ingleichen an den Rathhäusern zu Adorf, Hof und Alsch angeschlagenen Subhastationepatente versehen werden kann: So wird solches zu Jedermanns Wissenschaft hierdurch bekannt gemacht.
Justizamte Voigtsberg, den 8. März 1804. Churf. Sächs. bestalter Amtmann allda.
Johann Christian Schubert.

Auf den 13. und 14. Juni a. e. ist Holzanweisung im Forst; wer Klasterrholzer anzunehmen gesonnen ist, hat sich gegen baare Bezahlung den 29. Mai a. e. zu melden im Rentamte Plauen.

Zur öffentlichen Warnung wird hierdurch bekannt gemacht, daß sich in vergangener Woche eine böshafte Weibsperson, welche der Beschreibung nach 26 bis 28 Jahr alt, mittler Statur und Pockengrübzig gewesen, einen etwas dicken Hals, rothe Augen und schwarze Haare gehabt, deren Anzug bestanden hat in einem roth und weiß gegitterten Corsett und Schürze, blaugedrucktem Flanellrock und in einer grünen Haube mit schwarzen Spigen und schwarzem Band, und sich für meine Magd ausgegeben, unterfangen hat, durch Ueberreichung falscher Briefe mit meines Namens Unterschrift bei zwei Kauf- und Handelsherren in Plauen, gedruckte Cattune und Sappentücher auszunehmen, woran weder ich noch meine Frau den geringsten Antheil habe. Zu

gleich wird gebeten, alle Sorgfalt anzuwenden, diese listige Berrügerin zu entdecken, damit dieselbe exemplarisch bestraft werden könne. Elsterberg den 14. May 1804.

M. Christian Gottfried Unger, Past.

Den Empfang von 16 gr. von denen Herren W.B. für die arme Streberin und die Abgabe dieser Wohlthat an dieselbe zeige ich hierdurch mit schuldiar Dankbarkeit an. Engel.

Ein Grasgarten ist unter der pforten wegen des ruinirten und diebischerweise entwendeten Zauns, conditionsweise zu verpachten bei Christian Adolph Wilhelm Widemann, Adv. Imatr.

Zur Ersparung der Transportkosten bei Anschaffung des dießjährigen Egerbrunnen, haben sich einige Freunde zusammenzutreten entschlossen; wer sich bis den 3. Feiertag noch dazu meldet, und sein Quantum auf einem Zettel mit seines Namens Unterschrift angiebt, den ist man erbötig daran Antheil nehmen zu lassen. Fr. Morell.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, mache hiermit schuldigt bekannt, daß für die warmen Speisen während des Bogelschießens nicht über 12 gr. genommen werden soll. Auch ersuche ich die mitspeisenden Familien andurch ganz gehorsamt, ihre Weingläser sich gütigst mit besorgen zu lassen, weil ich auf so eine große Zahl nicht eingerichtet bin. Lohse.

Mit Englische Garne, ächten Rigaer Leinsaamen, Arrac, Französische, Spanische und andere Sorten Weine, empfiehlt sich bestens und verspricht die billigsten Preise, der Kaufmann Otto Krippner im ehemaligen Sichelkrautschen Hause.

Ein Drittel Wohnhaus mit 2 Kammern, einem Keller und geräumigen Hof, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Es wird ein geraumes Logis mit ein oder zwei Stuben nebst Kammern auf künftige Michaelis zu miethen gesucht. Von diesem giebt das Int. Comt. Nachricht.

Vom 10. bis 16. May sind geboren:

3 Kinder in der Stadt und 3 auf dem Lande.

Gestorben:

- 1) Mstr. Johann Gottlob Henschel, Bürger und Kürschner allhier, ein Ehemann 48 Jahr alt.
- 2) Mstr. Johann Adam Lucks, Bürgers und Leinwebers allhier Zwilling's Söhnchen.
- 3) Johann Adam Sazers unehelich Töchterchen.
- 4 5) 2 erwachsene Personen vom Lande.

Das Wochenbacken:

Mstr. Eichhorn am Markt, und Mstr. Wunderlich in der Neustadt.

Getraide-Preis hiesiger Stadt:

Ao. 1804. d. 12. May	Gut.			Mittelmäßig.			Gering.		
	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
Waizen	1	18	—	1	16	—	1	13	—
Korn	1	6	—	1	4	—	1	3	—
Gerste	1	1	—	—	21	—	—	20	—
Hafer	—	15	6	—	14	6	—	—	—

Fleisch-Taxe pr. Pfund:

Rindfleisch	2 gr. 2 pf.	Schöpffleisch	2 gr. — pf.
Schweinfleisch	3 gr. — pf.	Kalbfleisch	1 gr. 4 pf.